

ischen Erzeugnisse dieser Branche zu wenig geordnet, um sich bequem dem Auge darbieten zu können, aber auch den luxuriös gebundenen, in eleganten Auslagekästen ruhenden Büchern von Hachette und Mame wurde nicht die Beachtung zutheil, die ihnen ihrer stylvollen Schönheit wegen gebührt hätte. Nur der zopftragende Bruder des Taikun von Japan schien ein besonderes Gefallen an ihnen zu finden.

Außer den Buchbindern von Fach gab es stets auch Dilettanten und eifrige Bibliophilen, die sich mit dieser Kunst beschäftigten. Am meisten bekannt wurden: ein Bibliothekar aus dem Haag, la June, der Abbé de Marolles, Uebersetzer des Ovidischen Gedichts Ibis, welcher schlechte Verse machte und noch schlechter Bücher band, und der Fürst Camnont, der zur Zeit der Revolution Buchbinder in London war. König Ludwig XVIII. besaß nicht nur die Schwachheit, als Dichter und Gelehrter gelten zu wollen, sondern er band auch mit Vorliebe Bücher ein, ohne jedoch je etwas Brauchbares zu Stande zu bringen.

Die vorzugsweise zu Einbänden sich eignenden Stoffe sind: Schafleder, Ziegenleder (Maroquin) und Kalbleder. Excentrische Bibliomanen bedienten sich auch anderer Lederarten. So ließ ein solcher eine Abhandlung über die Jagd in Hirschhaut, ein anderer die Geschichte Jakob's II. von Fox (zu deutsch: Fuchs) in das Fell Reineses binden, und Dr. Hunter wählte zum Einbande seines Tractats von den Hautkrankheiten die Haut eines Menschen. Ein Prozeß, in den er mit seinem Buchbinder verwickelt wurde, brachte dies originelle Factum an den Tag. Große Seltenheiten in Bezug auf den Einband besaß George Napier, in dessen Bibliothek sich u. a. ein Buch über den berühmten Zwerg Jeffery Hudson befand, das in ein Stück von Karl's I. seidener Weste eingebunden war. Mordaunt Cracherode umsegelte die Welt in einem und demselben Paare ziegenlederner Beinkleider; sein Sohn, ein berühmter Buchsammler, ließ eines seiner Lieblingsbücher in ein Stück dieser denkwürdigen, weltumsegelnden „Inexpressibles“ binden, das noch jetzt im Britischen Museum gezeigt wird. Es gehört zu den Sonderbarkeiten der Söhne Albions, in deutschen Antiquariaten werthvolle bibliographische Seltenheiten nur des alten Schweinslederbandes wegen zu kaufen, den sie gleich an Ort und Stelle für sich abnehmen lassen, um dann das theuer erstandene Buch — fortzuwerfen.

Heute wird die Buchbinderei vielfach fabrikmäßig betrieben und liefert manche geschmackvolle und bestechende Arbeit, so daß, wie jeder Buchhändler aus Erfahrung weiß, namentlich zu Geschenken für die Damenwelt, sowohl von den Gebern als auch von den schönen Empfängerinnen gar oft die äußere Erscheinung eines Buches allein in Betracht gezogen wird. Es gilt eben nur, auf dem Büchertisch damit zu prunken. Wo mehrere Künste zusammen wirken, pflegt stets eine von ihnen den Vorrang zu behaupten; hier fällt der Kunst der äußeren Ausstattung die Oberherrschaft zu. Allerdings viel Ehre für — den Buchbinder!

H. N.

Der Leipziger Buchhandlungs-Gehilsenverein und seine Gegner.

Der Vorstand des Leipziger Buchhandlungs-Gehilsenvereins hat es verschmäht, auf den Angriff des Hrn. Professor Heym s. Bt. etwas zu entgegnen, weil wir der Ueberzeugung waren, daß die in dem fraglichen Artikel, trotz der milden Form, klar ausgesprochene übelwollende Tendenz gerade das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung erreichen würde. Nach dem neuesten Artikel des Hrn. Baldamus hält es jedoch der Vorstand für seine Pflicht, zur Richtigstellung der Thatfachen einige Bemerkungen zu veröffentlichen.

Zunächst hat der Leipziger Verein nicht 70—80, sondern rund 100 Mitglieder, immerhin würde also der Verband nach der Angabe des Hrn. Baldamus eine etwas größere Anzahl von Leipziger Mitgliedern haben, als der Verein. Dagegen können wir mit Be-

stimmtheit annehmen, daß sich das Verhältniß sofort umgekehrt gestalten wird, sobald in nächster Zeit unsere Krankencasse ins Leben tritt. Es werden dann diejenigen Vereinsmitglieder, welche jetzt noch dem Verbande angehören, aus letzterem zum großen Theile ausscheiden, und dürfen wir auch mit Bestimmtheit hoffen, daß uns dann von den älteren Leipziger Collegen noch ein beträchtlicher Zuwachs an Mitgliedern werden wird. Es ergibt sich hieraus, welchen Werth die Schlussfolgerung des Hrn. Baldamus aus seinem „Zahlenbeweis“ hat!

Wir wissen nicht, woher Hrn. Baldamus' Kenntniß von unserem zunächst in erster Lesung durchberathenen Krankencassen-Statut stammt, da dasselbe noch nirgends veröffentlicht wurde und Hr. Baldamus auch schon längere Zeit nicht mehr Mitglied unseres Vereins ist. Jedenfalls wird unser Statutenentwurf noch einer zweiten endgültigen Berathung unterzogen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß derselbe dabei noch mehrfache Aenderungen erfahren wird, wie denn auch keineswegs eine etwaige Ermäßigung des einstweilen auf 12 M. normirten Jahresbeitrags ausgeschlossen ist. Es hat demnach weder Hr. Professor Heym, noch Hr. Baldamus das Recht, über ein noch nicht veröffentlichtes und überhaupt noch gar nicht fertiges Statut zu urtheilen und dasselbe als Grundlage für Behauptungen zu benutzen, durch welche der Leipziger Verein in ein ungünstiges Licht gestellt werden soll. Die auffallende Uebereinstimmung, mit der sich die beiden Herren über unser Statut hermachen, noch ehe dasselbe nur festgestellt ist, kennzeichnet so recht die Art des ganzen Angriffs.

Was übrigens den Vergleich der Jahresbeiträge betrifft, welchen Hr. Baldamus zieht, so ergibt sich schon aus seiner Darstellung, daß der Leipziger Verein seine Mitglieder für die 9 M., welche er mehr erhebt, eben auch durch Gegenleistung auf anderem Gebiete entschädigt. Weit hinkender wird aber der Vergleich, wenn man berücksichtigt, daß der Leipziger Verein bei gleicher Krankensteuer für eine gewisse Krankheitsdauer ein wesentlich höheres Krankengeld zahlen wird, als der Verband!

Darüber sind wir mit Hrn. Baldamus einverstanden, daß es für Gehilfen, die sich nur kurze Zeit hier aufhalten, vortheilhafter sein wird, wenn sie in der Krankencasse des Verbandes bleiben; allein wir glauben auch, daß es den Leipziger Prinzipalen zunächst darauf ankommen wird, ihre fest angestellten Gehilfen zu unterstützen, und daß die flottirende Gehilfenschaft erst in zweiter Linie Anspruch auf die Unterstützung unserer Chefs hat.

Am Schlusse seines Artikels deutet Hr. Baldamus an, die Bestrebungen unseres Vereins seien lediglich das Werk einzelner Mitglieder. Nun ist aber thatsächlich die Betheiligung unserer Mitglieder an den bisherigen Berathungen eine sehr lebhafte gewesen; es hat sich ferner von circa 100 Mitgliedern unseres Vereins bisher auch noch nicht eine Stimme erhoben, welche gegen unsere Bestrebungen gerichtet gewesen wäre, und schließlich haben an der ersten Lesung und Berathung des Krankencassen-Statuts sogar mehrere hervorragende Verbandsmitglieder thätigen Antheil genommen. Man ersieht hieraus, wie sehr Hr. Baldamus berechtigt ist, von den „particularistischen Absichten vereinzelter Gehilsenvereiner“ zu sprechen, namentlich beweist aber die zuletzt angeführte Thatsache, daß ein prinzipieller Gegensatz zwischen den Mitgliedern der beiden Vereinigungen gar nicht existirt und daß die vorhandene bedauerliche Spaltung in der Leipziger Gehilfenschaft eine künstlich hervorgerufene und genährte ist!

Im Uebrigen widerstrebt es uns, durch fortgesetzte Zeitungs-Reclamen an die Mildthätigkeit der Hrn. Prinzipale zu appelliren; auch sind wir nicht gesonnen, den von unsern Gegnern provocirten in jeder Beziehung peinlichen Zeitungsstreit weiter fortzusetzen.

Der Leipziger Verein kann mit Befriedigung auf die lange